

Der Unvollendete

Iouri Podladtchikov will in drei Jahren erneut Snowboard-Olympiasieger werden – dazu muss er sich bereits jetzt selber überlisten

Im November brach er sich den Fuss, und Ende Dezember kam ihm der Hauptsponsor abhanden: Iouri Podladtchikovs Start in die nacholympische Saison ist holprig verlaufen. Trotzdem traut er sich zu, am Wochenende den WM-Titel zu verteidigen.

Christof Gertsch

Neun ECTS-Punkte, anderthalb Stunden, Multiple Choice: Das ist das neue Universum Iouri Podladtchikovs. Wieder ein neues, muss man sagen. Denn Podladtchikov versteht sich bekannterweise nicht nur als Snowboarder – als solchen aber völlig zu Recht, schliesslich ist er Olympiasieger und zweifacher Weltmeister. Er versteht sich auch als Fotograf, und auch das tut er nicht zu Unrecht. Bis diesen Dienstag war er einer von 125 Künstlern an der «Photo 15» in Zürich, der grössten Ausstellung dieser Art in der Schweiz, eine ziemliche Ehre also. Zudem durfte er über die Feiertage in London ein Mode-Editorial für das Szenemagazin «Dash» fotografieren und letzten Herbst das Victoria's-Secret-Model Aurélie Claudel für das Magazin «Friday».

Aber damit nicht genug, obwohl sich bestimmt sagen liesse, dass ein Leben mit Snowboarden und Fotografieren schon ganz ordentlich ausgefüllt ist. Seit letztem Herbst ist Podladtchikov auch Student der Kunstgeschichte, und in dieser Rolle sass er am Mittwochmorgen in einem Saal der Universität Zürich, kurz vor dem Abflug nach Österreich, wo am Donnerstag in Kreischberg die Freestyle-WM beginnen (vgl. Kasten). Neun ECTS-Punkte, anderthalb Stunden, Multiple Choice: Prüfung im Fach Allgemeine Kunstgeschichte. Podladtchikov hatte kaum Zeit zum Lernen gehabt, denn seine anderen Universen, also das Snowboarden und Fotografieren, hatten ihn auf Trab gehalten. Doch die Alternative, die Prüfung einfach sausen zu lassen, zog er nicht einmal in Erwägung. «Nicht mein Stil», sagt er.

«Hey, du bist kein Halbott!»

Man hat das schon oft von ihm geschrieben, es stimmte jedes Mal und stimmt auch jetzt: Podladtchikov befindet sich gerade an einem recht entscheidenden Punkt seiner Karriere. Bei ihm ist immer alles irgendwie existenziell. Diesmal steht er vor der Aufgabe, sich selber zu beweisen, dass er mehr will als den einen Olympiasieg. Das ist, man hat das bei anderen Sportlern erlebt, keine leichte Aufgabe. Denn was ist ein Olympiasieg anderes als der Höhepunkt?

Um zu erreichen, was er sich vorgenommen hat, nämlich die Verteidigung der Goldmedaillen, darunter dieses Wochenende der Weltmeistertitel und in drei Jahren der Olympiasieg, geht er einen Weg, den er bis hierhin schon gegangen ist. Nur geht er ihn jetzt noch extremer. Er fordert sich in möglichst vielen Bereichen, um dem einzelnen Bereich die Wichtigkeit zu nehmen. Neben dem Snowboarden und dem Fotografieren nun eben im Studium.

Podladtchikov fordert sich. Überfordert er sich?

Mitte November zog er sich beim Training im französischen Tignes einen Knöchelbruch im rechten Fuss zu, auf 3700 Metern über Meer hatte er sich, wie er sagt, «völlig unnötig gepusht». Mit seiner Form war er überraschend zufrieden, er hätte also nichts forcieren müssen. Zudem war die Luft dünn, und die Saisonhöhepunkte waren weit weg. Und trotzdem suchte er das Risiko – und büsste dafür.

Überfordert er sich?

Podladtchikov sagt: «Kürzlich habe ich die Frage mit meinem Vater diskutiert. Er meint, der Unfall, also meine Unvorsichtigkeit, sei Ausdruck meiner Überheblichkeit. Und wahrscheinlich hat er recht. Seit dem Olympiasieg habe ich das Gefühl, dass ich auf dem Brett alles könne, dass ich alles besser als die anderen könne. Nur auf dem Brett,



Der Olympiasieger Iouri Podladtchikov im Selbstporträt.

IOURI PODLADTCHIKOV

sonst nicht. In den anderen Bereichen meines Lebens bin ich auf dem Boden geblieben. Aber wenn ich aufs Brett stehe, habe ich ein Problem: Ich muss mich bremsen. Ich muss mir sagen: «Hey, du bist kein Halbott!»

Schwierig. Denn Podladtchikov würde es natürlich gefallen, sich als Halbott zu sehen, und dummerweise hat nicht einmal der Unfall dazu beigetragen, dass er Abstand von dieser Vorstellung nehmen konnte. Der Fuss war derart schnell verheilt, Podladtchikov derart schnell fit, dass selbst die Ärzte staunten, einer sagte offenbar: «Das habe ich noch nie erlebt.» Podladtchikov dachte: «Na, super. Das hilft mir nicht gerade, mich zurückzunehmen.»

Ein Unfall nicht – aber andere Umstände? Podladtchikovs Welt ist über den Jahreswechsel noch etwas turbulenter geworden. Wie andere Firmen im kriselnden Snowboardsport auch hat sein Hauptsponsor Quiksilver massive Budgetkürzungen vornehmen müssen,

vor allem in den Bereichen Marketing und Sponsoring. Podladtchikovs Vertrag war einer von vielen, die nicht verlängert wurden – was nun zur absurden, in seinen Augen sogar «peinlichen» Situation führt, dass er, der Olympiasieger, ohne Hauptsponsor zur Titelverteidigung an den WM und zu den X-Games nächste Woche in Aspen antritt. Der Beitrag von Quiksilver hatte über die Hälfte des ihm zur Verfügung stehenden Geldes ausgemacht, nur darum konnte er sich in der Vorbereitung auf Sotschi das Engagement eines Privattrainers sowie die Trainingshalle mit der Skateboard-Anlage leisten, die er bis heute als einen der wichtigsten Gründe für seinen Erfolg betrachtet.

Podladtchikov sagt: «Kürzlich hat mich ein Freund gefragt, ob ich glücklich sei. Ich sagte: «Ich bin nicht glücklich.» Ich bin nicht glücklich, weil ich im Sport, dem nach wie vor mein Hauptinteresse gilt, davon lebe, Fortschritte zu erzielen. Darunter verstehe ich auch,

dass ich die Rahmenbedingungen, die mich weiterbringen, jedes Jahr verbessere. Das ist jetzt nicht möglich, weil das Geld fehlt, jedenfalls vorderhand.»

Kreischberg, Mailand, Aspen

Vielleicht sind die Aussichten bereits nächste Woche besser. Denn zwischen Kreischberg und Aspen fliegt Podladtchikov noch kurz nach Mailand, die Vertreter einer Firma aus dem Modebereich interessieren sich für ihn. Was nur zeigt, welche Hektik er sich zumutet. «Es geht nicht anders», sagt er, wenn man sich dabei ertappt, ihn fast schon besorgt anzuschauen. «Ich habe immer tausend Sachen miteinander verbunden, und das mache ich weiterhin. Die Fotografie, das Studium – da gibt es so viele Momente, die mir der Sport nicht ermöglicht. Und wenn mir der Sport dann ausnahmsweise den Rücken kehrt, zum Beispiel in Form eines Sponsors, der sich zurückziehen muss, dann

kann ich sagen: Wenigstens abseits des Sports bin ich glücklich.»

Zu sagen, dass er nicht glücklich sei, jedenfalls im Sport nicht – das könnte auch eine Masche sein. Ein Trick, den sich Podladtchikov für sich selber zu rechtgelegt hat. Wie an den Olympischen Spielen letzten Februar in Sotschi, als er siegte, obwohl er in seinen Lauf einen Sprung mehr hätte einbauen können. Nach dem «Yolo-Flip», seinem Parade-Kunststück, brach er einfach ab, dabei befand er sich noch gar nicht am Fuss der Halfpipe. «Das war Absicht», sagt er jetzt. «Ich wollte vermeiden, dass der Lauf der beste ist, den ich je draufhaben werde. Ich wollte mir etwas offenlassen für in vier Jahren.» Er wollte der Unvollendete bleiben, um weiterhin nach dem Höhepunkt streben zu können. Schon möglich, dass er den letzten Hit, wie die Snowboarder sagen, also den letzten Trick eher aus einer Intuition heraus ausliess. Im Rückblick wird auch darum eine bewusste Absicht daraus, weil er ja alles richtig gemacht und der Erfolg ihm recht gegeben hat. Er ist jetzt eben nicht mehr das Grossmaul, das Grosstaten verspricht und die Ankündigungen dann nicht wahr macht. Er ist das Grossmaul, das umsetzt, was es herumposaunt. Und im Moment posant es herum, dass neuerdings auch das Studium noch nötig ist in diesem Komplex an Universen, die am Ende den Snowboarder ausmachen.

Gold, eine Illusion

Zu diesem Motivationsmodell, das er sich im Hinblick auf die nächsten Olympischen Spiele in drei Jahren wie eine Pyramide aufbaut, gehört auch Shaun White. Der Amerikaner war schon immer der stärkste Antrieb Podladtchikovs, und das soll auch so bleiben, obwohl Podladtchikov ihn in Sotschi geschlagen hat, zum ersten Mal. Lange war ungewiss, ob White seine Karriere fortsetzen würde, aber jetzt scheint er sich dazu entschieden zu haben, er hat zuletzt einige Videos in Umlauf gebracht, die ihn beim Training zeigen.

Und auch wenn über Whites Form nur gerätselt werden kann, freut sich Podladtchikov auf die Begegnung mit ihm an den X-Games, dem Höhepunkt der Saison zumindest aus amerikanischer Sicht. In Kreischberg wird White fehlen, wie immer an Weltmeisterschaften des Verbands FIS. «Wenn es im Snowboarden eine Weltrangliste gäbe», sagt Podladtchikov, «stünde noch immer er zuoberst, und ich wäre auf Platz zwei. Der Run in Sotschi war der beste meines Lebens, aber Shaun hat vorher bessere gezeigt, mindestens einen.»

Ob all der Termine könnte man sich tatsächlich fragen, wie klug es war, sich am Mittwochmorgen noch an der Universität prüfen zu lassen und erst dann ins Flugzeug nach Österreich zu steigen, einen Tag später als die Teamkollegen – zumal sich beim Unfall im November ja gezeigt hat, dass der Grat zwischen gesundem Selbstverständnis und ungesundem Selbstüberschätzung schmal ist. Aber wie man bereits in der Vorbereitung auf Sotschi gesehen hat, funktioniert Podladtchikov andersherum. Die Beschäftigung mit mehreren Universen mag ein Stress sein, in erster Linie ist sie für ihn jedoch Ablenkung.

Und, im besten Fall, Inspiration. Wie bei der Vorbereitung auf die Prüfung in Allgemeiner Kunstgeschichte, neun ECTS-Punkte, anderthalb Stunden, Multiple Choice, als Podladtchikov einen Aufsatz über die lange Geschichte des Goldes las. Darin stand, Gold habe die Menschen seit je verblendet, habe seit je verhindert, dass sie die Wahrheit sähen. Podladtchikov erkannte die Parallele zu sich, zu sich und seiner Medaille, die ihm die Illusion der Unschlagbarkeit vorgaukelt, er erkannte sie in einer Deutlichkeit, die ihm nicht gewahr gewesen war. Vielleicht genau darum: Weil es ihm in einem Universum, in dem er nicht der etablierte Olympiasieger ist, sondern der junge Student, leichter fällt, Wahrheiten anzunehmen, die ihm von aussen zugetragen werden.

Erstmals sind an Weltmeisterschaften alle Freestyle-Disziplinen vereint

Die Freestyle-Weltmeisterschaften des Verbands FIS haben bereits vor der Eröffnungsfeier am Donnerstag begonnen, am Mittwoch fanden die Qualifikationsspringen in der Disziplin Aerials statt. So etwas erlebt man sonst höchstens an Wettkämpfen in der Grössenordnung von Olympischen Spielen. Was nur zeigt, wie dicht das Programm der WM ist. Erstmals überhaupt vereint die FIS alle ihre Freestyle-Disziplinen unter einem Dach, dazu gehören auch die Alpin-Snowboarder, obwohl diese vom Charakter her wohl eher zu den Alpin-Skifahrern zu zählen wären.

Doch das ist ein Detail. Die jüngsten Bemühungen sind das Ergebnis von jahrelang eher mittelprächtiger erfolgreich verlaufenen Versuchen. Interesse an den Freestyle-Wettkämpfen der FIS zu wecken. Das liegt auch daran, dass die Geschichte des Freestyle-Wintersports verworren ist und die FIS als Späteinsteige-

rin in der Szene lange nicht akzeptiert war. Bis heute sind Veranstaltungen wie die X-Games und die Dew-Tour in den USA populärer – jedenfalls in Amerika und unter jenen Sportlern, die an den Einladungswettkämpfen überhaupt teilnehmen dürfen.

Wie die «Sportinformation» schreibt, haben die WM-Organisatoren in Österreich über sieben Millionen Euro investiert. Das ist viel Geld, und es fragt sich, ob die FIS nun alle zwei Jahre einen Ausrichter findet, der ein derart grosses Budget stemmen kann und über die Infrastruktur verfügt, die für solche WM nötig ist. Dazu zählen ein Cross-Parcours, eine Halfpipe, ein Slopestyle-Kurs, ein Hang für die alpinen Snowboarder, eine Buckelpiste, Schanzen für die Skiakrobaten sowie eine Big-Air-Schanze. Die Wettkämpfe werden integral auf Eurosport und einem Youtube-Kanal übertragen. Zumindest für die nächsten zwei Austrä-

gungen in der Sierra Nevada (2017) und in Park City (2019) soll das Konzept aber garantiert sein.

Bis übernächsten Sonntag werden am Kreischberg in Murau, einer Ortschaft in der Steiermark, 24 Medaillensätze vergeben. Obwohl die Sportarten recht jung sind, kann man schon fast von einer Tradition sprechen, wenn man sagt: Das Schweizer Team hat vor allem in den Disziplinen Skicross, Alpin-Snowboarden und Halfpipe-Snowboarden Aussichten auf Podestplätze. Mit Iouri Podladtchikov und der Alpin-Snowboarderin Patrizia Kummer befinden sich zwei Olympiasieger im Aufgebot, dazu mit Kummers Disziplinenkollege Nevin Galmarini ein Gewinner von Olympiasilber. Im Skicross stehen die Selektionen noch aus, weil die Wettkämpfe erst am übernächsten Wochenende stattfinden. Sicher am Start stehen wird Fanny Smith, die Weltmeisterin von 2013.